

schließlich der Nuntius Andreas Frühwirth, deren Werk und Handeln Otto Weiß kenntnisreich rekonstruiert, wobei die Forschungsleistung zu dem bedeutendsten antimodernistischen Apologeten des Dominikanerordens, P. Albert Maria Weiß, besonders zu würdigen ist. Es gab, wie bei der Lektüre des Buches schnell deutlich wird, keine einheitliche theologische Linie des Dominikanerordens, der bei weitem nicht so geschlossen war, wie der Jesuitenorden jener Zeit. Otto Weiß stellt die These auf, daß trotzdem im Dominikanerorden »ein ausgesprochener Korpsgeist herrschte. Die Belange des Ordens hatten im allgemeinen Vorrang vor den ideologischen Unterschieden. Hier machte selbst P. Weiß keine Ausnahme. Was noch mehr ins Auge fällt, ist die Solidarität des Ordensmeisters, P. Cormier, mit seinen Untergebenen.« (S. 276) Letzterem ist nach der Lektüre des Buches zuzustimmen, ersterem schwerlich, denn Otto Weiß selbst rekonstruiert minutiös, wie auch und gerade Ordensangehörige, auch P. Weiß, gegen die »Modernisten« in Fribourg, vor allem ihren Mitbruder, den Exegeten P. Zapletal, agierten. Thematisch besonders aufschlußreich und zu weiterer Forschung einladend sind die klugen und abwägenden Ausführungen zur Geschichte der katholischen Biblexegese und ihres Verhältnisses zur Dogmatik. Eine moderne, historisch-kritischen Ansprüchen genügende Geschichte der katholischen Biblexegese bleibt jetzt umso mehr ein dringendes Forschungsdesiderat.

*Martin Papenheim*

JOACHIM SCHMIEDL: Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens. Vallendar-Schönstatt: Patris-Verlag 1999. 644 S. Kart. DM 98,-.

Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils scheint in eine neue Phase zu treten. Jüngere Forscher, die noch nicht Zeitgenossen, schon gar nicht Periti dieses bedeutendsten theologischen Ereignisses der Katholischen Kirche im vergangenen Jahrhundert sein konnten, nehmen sich seiner an. Historische Forschungen nehmen einen Aufschwung: Neben das Istituto per le Scienze Religiose in Bologna treten Forschungszentren zur Geschichte des Konzils in Leuven, Lyon, Sao Paolo, Quebec und Washington. Die fünfbandige »Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils« (Giuseppe Alberigo) steht vor dem Abschluß. Ein auf vier Bände angelegter theologischer Kommentar der 16 Konzilsdokumente ist in Vorbereitung (Bernd Jochen Hilberath, Peter Hünermann). – In diesen Kontext gehört das hier anzuzeigende Werk, eine von Arnold Angenendt in Münster/Westf. begleitete Habilitationsschrift.

Schmiidl beschreibt die Bedeutung des Konzils, dessen Väter die Kirche als Bischofskirche verstehen, für die Orden (und Säkularinstitute) in sechs Schritten: Der Verfasser setzt ein mit einem Überblick zur Entwicklung des Ordenslebens im 19. und 20. Jahrhundert (S. 35–92) und widmet sich dabei besonders der Innenansicht des nach der Französischen Revolution und der Säkularisation nicht zu erwartenden Aufschwungs – zur Zeit des Konzils gehören fast 60 % aller Ordensleute Gemeinschaften an, die erst in den 200 Jahren zuvor gegründet worden waren. Schmiidl konstatiert eine Funktionalisierung der Orden und besonders der Kongregationen im sozialkaritativen Bereich sowie im Bildungswesen und würdigt ihren Beitrag zur Stabilisierung des katholischen Milieus. Dieserart Abschottung gegenüber den Zumutungen der Moderne behinderte aber oder ersetzte gar die innere Modernisierung der Orden, ihre innere Reform.

Ein für eine solche Reform erster Schritt liegt dann in den Impulsen Pius' XII. zur Ordensreform (S. 93–150). Letztlich blieb aber »die Ordensreform der 50er Jahre eine Zuständereform, die manche Mißstände beseitigen half, aber dem Anliegen einer kirchlichen Modernisierung sowie einer erneuerten Theologie aus den Ursprüngen heraus nur sehr bedingt gerecht werden konnte« (S. 150) – so das Fazit des Verfassers. Für das Konzil direkt bedeutsam war diese Ära nicht nur, weil sie natürlich seine unmittelbare Vorgeschichte ist, sondern vor allem, weil bis zur zweiten Sessio des Konzils die Ordenskommission an ihrem Schema festzuhalten versuchte, das den theologischen und juristischen Stand am Ende des Pontifikats Pius' XII. festgeschrieben hätte.

Im 3. Kapitel (S. 151–225) wertet Schmiidl für sein Thema die in der Forschung selten zur Kenntnis genommenen 2150 »consilia et vota« aus, die (sehr pluralen) Antworten der Bischöfe, Generaloberen und katholischen Universitäten auf die Umfrage zu den möglichen Themen des Konzils. (Eigentlich nicht nur in Klammern muß erwähnt werden, daß von den zahlreichen Frauenorden und -kongregationen im Vorfeld des Konzils keine um ein »votum« angegangen worden



war.) Ernüchert stellt der Verfasser abschließend fest, »daß die ›consilia et vota‹ im weiteren Verlauf der Konzilsvorbereitung für die Erarbeitung der Dekrete kaum eine Rolle spielten« (S. 225).

Dem Vorbereitungsdekret »De status perfectionis adquirendae« gilt dann Schmiedls 4. Kapitel (S. 227–328). Damit beginnt die spannende Geschichte der Ordenthematik auf dem Konzil selbst: Schmiedl beschreibt die von der Religiöskongregation geleitete und von Kanonisten dominierte Vorbereitungskommission und skizziert in acht thematisch gegliederten Punkten ihre Tätigkeit; er zeichnet die Debatte in der Zentralkommission nach, die nicht bereit war, den vorbereiteten Text passieren zu lassen; er weist auf die besondere Rolle Kardinal Döpfners hin.

Den Diskussionen der Ordenthematik in den vier Sessions des Konzils widmet sich Schmiedl im umfangreichsten 5. Kapitel (S. 329–478). Aus den Reihen der Konzilsväter selbst wurde die Kommission für die Ordensleute gewählt, mit der zweitgrößten Stimmenzahl Bischof Leiprecht (Rottenburg). Das Ordenthema, besonders die Behandlung der evangelischen Räte, geriet mehr und mehr in den Kontext des Kirchenschemas und seiner heißen Diskussion, so daß zeitweilig die Arbeitsteilung unklar wurde. »Lumen gentium« plaziert die Orden deutlich abgesetzt von der hierarchischen Struktur der Kirche und überwindet durch das Kapitel über die Berufung aller Getauften zur Heiligkeit die traditionelle Dichotomie von »unheiligen Weltchristen« und »heilmäßigen Ordenschristen«. Eine enge Berührung der Ordenthematik mit dem Dekret über die Bischöfe ergab sich vor allem in der Frage der Exemption mit der Tendenz einer größeren Integration der Orden in die Diözesen. Die Geschichte speziell des Dekrets »Perfectae caritatis« stellt Schmiedl auf den Seiten 402–478 dar; sie »spiegelt in deutlicher Weise die Spannungen wider, die das Zweite Vatikanische Konzil beherrschten. [...] Es ging um eine grundsätzliche theologische Sicht des Ordenslebens, aus der dann die Konsequenzen für eine innere Erneuerung der einzelnen Gemeinschaften gezogen werden konnten. So ist das Ordensdekret [...] ein Zeugnis für den Wandel, den das Zweite Vatikanum in der katholischen Kirche eröffnete. Es setzte auf die Freiheit der einzelnen Gemeinschaften und ermunterte zu Experimenten.« (S. 478)

Das abschließende 6. Kapitel (»Zwischen Aufbruch und Resignation – Die postkonziliare Umsetzung der Ordensreform« – S. 479–544) ist den in »Ecclesiae sanctae« (1966) niedergelegten Ausführungsbestimmungen, der Tätigkeit der Religiöskongregation sowie den Optionen Pauls VI. gewidmet. Die »Umsetzung der Reform innerhalb der Orden« (S. 509–531) kann nur summarisch beschrieben werden; das ergäbe wohl eine eigene Reihe.

Für an der Ordenthematik Interessierte oder von ihr Betroffene wird Schmiedls Arbeit zum Standardwerk werden. Darüber hinaus gibt das Buch anschaulich und exemplarisch Einblick in die Werkstatt und die Arbeitsweise des Konzils, so daß man auch für andere Themen und die Entstehung anderer Konzilsdokumente daraus lernt, z.B. die zentrale Bedeutung von »Lumen gentium«. Die historischen Forschungen bisweilen eigene Trockenheit der Diktion vermißt man hier gerne, ohne daß man allerdings auf Präzision verzichten müßte. Daß die Druckfehler mit nur einer Hand zu zählen sind, unterstreicht die Sorgfalt, mit der der Autor zu Gange war. Der Beitrag des Rottenburger Bischofs Carl-Joseph Leiprecht läßt sich mit dem Personen- und Sachregister rasch ermitteln.

*Guido Bausenhart*

Helvetia Sacra, Abt. IV, Bd. 5, 1. u. 2. Teil: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, redigiert v. PETRA ZIMMER unter Mitarbeit von BRIGITTE DEGLER-SPENGLER. Basel: Schwabe & Co. 1999. 1163 S. Geb. DM 410,-.

Die Redaktion ist dem angestrebten Abschluß der Helvetia Sacra mit dem vorzüglichen Gemeinschaftswerk von 27 Autorinnen und Autoren und zwei Redakteurinnen einen großen Schritt näher gekommen. Die Leistungen aller Beteiligten, deren informative Artikel zum Gelingen des Werkes beigetragen haben, können hier nur pauschal gewürdigt werden. Der erste Teilband enthält in alphabetischer Folge Artikel zu den zehn Männerklöstern (S. 181–501), darunter wegen vielfältiger Beziehungen zu Schweizer Klöstern auch St. Nikolaus in Konstanz. Der zweite, umfangreichere Band (S. 515–1067) behandelt die 19 Frauenklöster. Die Artikel sind nach dem bewährten Schema des Gesamtwerkes angelegt. Am Anfang stehen ein Datengerüst und Angaben zu institutionellen Sachverhalten. Darauf folgt die eigentliche, chronologische Darstellung zur Klostergeschichte. Besondere Berücksichtigung erfahren dabei wichtige Forschungsprobleme, namentlich die Seelsor-